

REZENSION

Anita Dietrich-Neunkirchner (2019): Symbolische Schwesternschaft. Eine psychoanalytische Studie zur weiblichen Beziehungskultur und Übertragungsdynamik im beruflichen Kontext. Gießen: Psychosozial-Verlag. 273 S., € 34,90

Birgitta Schiller¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

Anita Dietrich-Neunkirchner, selbst Psychoanalytikerin, leitet die Gender-Study-Group an der Sigmund Freud PrivatUniversität. Schon sehr lange setzt sich die Autorin mit frauensolidarischen Themen auseinander, ist in diverse Frauengruppen und -projekte involviert und engagiert sich für deren Belange. Durch diese Eigenerfahrungen entstand der Impuls, mehr in diese Richtung forschen zu wollen. Der Begriff „Schwesternschaft“ wurde bei vertiefender Recherche zu diversen Frauenkooperationen präsent und es fiel auf, dass im Arbeitskontext die Beschäftigung mit weiblichen Metaphern fehlte. Aus diesem Grund konzentriert sich die vorliegende qualitative empirische Arbeit auf die schwesterliche Übertragungsbeziehung bei Berufspartnerschaften von zwei Frauen.

Dietrich-Neunkirchner führt, bevor sie die Studie und deren Ergebnisse vorstellt, in die theoretische Geschwisterforschung ein, um einerseits ein Grundverständnis der horizontalen Beziehungen zu vermitteln, aber auch um die Lücke der „Schwesternschaft“ in der psychoanalytischen Aufarbeitung hervorzuheben. Alfred Adler, welcher der erste im psychotherapeutischen Feld war, der auf die Bedeutung der Geschwisterfolge hinwies, wird das erste Kapitel gewidmet. Bemerkenswert wird, dass – trotz des frühen Beitrags Adlers – dieser kaum in weiterführenden Abhandlungen zitiert wurde. Als Psychotherapeutin hinterfragt Dietrich-Neunkirchner somit auch diese Leerstelle, besonders im psychoanalytischen Vermächtnis. So ist es verwunderlich, dass Freud sich nicht tiefergehend mit der horizontalen Ebene der Geschwister und im Besonderen der Schwestern auseinandergesetzt hat. Er hatte fünf Schwestern und selbst drei Töchter und müsste somit Dynamiken der weiblichen horizontalen Ebene erkannt haben. Adlers Theorie schien er hingegen größtenteils ignoriert zu haben. In Anbetracht der historischen Hinweise durch diverse Schriftstücke und Briefwechsel interpretiert Dietrich-Neunkirchner eine eventuelle gegenseitige Geschwisterübertragung und einen möglichen Konflikt

der beiden Männer. Vor allem vor dem Hintergrund, dass sowohl Freud als auch Adler mit dem frühen Tod eines älteren Bruders konfrontiert waren, und dies bei beiden aller Voraussicht nach zu erheblichen unbewussten Schuldgefühlen geführt hat.

Abgesehen von den ersten Gründern psychotherapeutischer Theorien gibt es bis heute nur wenig Literatur zur Geschwisterforschung. Hervorgehoben werden Beiträge von Juliet Mitchell, Donald Winnicott, Susann Heenen-Wolff, Katharina Ley, Vera Bollmann, Eva Poluda, Anna Koellreuter, Thomas Ogden und Jessica Benjamin. Die Thematik ist komplex und reicht von psychoanalytischen Überlegungen über soziologische Aspekte bis hin zu „Female Networks“.

Tiefenanalytische Analysen beachten vielfach vorwiegend die vertikale Ebene, also den Einfluss der Eltern. Horizontale Beziehungsebenen in der Geschwisterreihe werden häufig vernachlässigt, wenn nicht gar vergessen. Ebenso bleibt oft unberücksichtigt, dass die Konzeption eines Geschwisterkomplexes immer eine „trianguläre Organisation“ ist, bei der sowohl privilegierte als auch ausgeschlossene Beziehungen wirken. Das bedeutet, dass auch nicht vorhandene Geschwister prägend sind.

Die ersten psychoanalytischen Ansätze beschäftigten sich mit den unbewussten negativen Geschwisterreaktionen wie Neid, Frustration, Hass und Schuld. Demnach kann die Mutter, wenn sie den Zorn der Kinder nicht fürchtet und zur Hüterin des Gesetzes wird, einen Ausgleich im Familienverband schaffen und die Etablierung einer guten Geschwisterbeziehung ermöglichen. Erst ab 1980 wurden Geschwisterbeziehungen durch relationale Sichtweisen auch als positive Ressourcen beschrieben, durch die ein „In-Beziehung-Stehen“ gelebt werden kann. Verbundenheit und Differenzierungsbestrebungen zwischen den Geschwistern stehen jedoch im Spannungsverhältnis. Verliert man die gute Geschwisterbindung, bleibt eine Sehnsucht zurück, bei der durch präödicale und ödipale Rivalität ebenso um den Liebesverlust der Mutter und andererseits aber auch des Vaters gefürchtet werden muss.

Die komplexen Beziehungskonstellationen mit Eltern und Geschwistern sind dementsprechend stör anfällig, vor allem dann, wenn Eltern die eigenen Geschwisterprojektionen mit in die Eltern-Kind-Beziehung aufnehmen und projizieren.

Werden Geschwister als Metapher verwendet, wie bei dem Begriff „Schwesternschaft“, so werden vorwiegend zärtlich-liebevolle Komponenten damit verbunden. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass Frauenbeziehungen nicht immer reibungslos ablaufen, besonders in beruflicher Zusammenarbeit kommt es immer wieder zu kompetitivem Verhalten. Obwohl es in den letzten Jahren zu einem Wandel der Genderverteilung in Organisationen kam, sind dennoch primär männliche Bilder und Konstrukte über die Verbundenheit und Kommunikation im allgemeinen Sprachgebrauch in Verwendung, und ein weibliches Äquivalent fehlt noch.

Da sich das Forschungsprojekt auf die Verbindung zweier Frauen als Arbeitspaar konzentriert, wurden acht Tiefeninterviews durchgeführt. Dazu wurden vier Paare aus jeweils zwei Frauen, die seit

mindestens sechs Jahren gemeinsam eine Firma leiten und betreiben, befragt. Diese Gespräche wurden psychoanalytisch ausgewertet und interpretiert. Dazu dienten Ansätze aus der Ethnographie und der Tiefenhermeneutik, um auch latente Inhalte herauszuarbeiten.

Zunächst werden die Frauen einzeln vorgestellt, und ein Einblick in deren Werdegang sowie familiäre Beziehungen wird gegeben, was ein persönliches Bild der interviewten Probandinnen skizziert. Anschließend stellt Dietrich-Neunkirchner die vier zentralen Themen der Analyse vor:

Befruchtende Gemeinsamkeit

Wertschätzung der Differenzen

Fürsorge und Empathie

Wunsch nach lebenslanger Verbundenheit

So zeigt sich in allen durchgeführten Interviews, dass die gemeinsame Arbeit als lustvoll erlebt wird und gegenseitige Inspiration und Förderung dominieren. Getragen ist dies von einer Wertschätzung, bei der es zu einer wechselseitigen Identifizierung kommt. Essenziell dabei ist, die Andersartigkeit des Gegenübers als gleichwertig anzuerkennen und ebenso zu schätzen. Arbeitsverteilung und finanzielle Angelegenheiten sind gerecht und ausgeglichen geregelt. Es gibt in diesen Arbeitsbeziehungen große Flexibilität, Privates sowie Berufliches können gut vereinbart werden. Man sorgt füreinander in jeglicher Hinsicht, nicht nur arbeitstechnisch. So gibt es private Gespräche und einen intimen Austausch, bei dem alles gesagt werden kann. Konflikte werden angesprochen und somit bearbeitet, im Vertrauen, die andere nicht zu verlieren, sondern dadurch die Beziehung sogar zu stärken. Es gibt beiderseitiges Verstehen und Sich-Einlassen. Die Beziehung geht über ein normales Arbeitsverhältnis hinaus, ja, sie geht sogar über eine normale Freundschaft oder Partnerschaft hinaus. Diese intensive Beziehung mit dem Gefühl von absoluter Akzeptanz, die auch als Seelenpartnerschaft oder Lebensmenschen bezeichnet wird, endet auch nicht durch einen Arbeitsabbruch. Es sind Verbindungen, die, so wird es ersehnt, ein Leben lang andauern.

Im Anschluss analysiert Dietrich-Neunkirchner nochmals vertiefend die persönlichen horizontalen und vertikalen Ebenen der individuellen Probandinnen und interpretiert diese Fallvignetten in Bezug auf die berufliche Arbeitsgemeinschaft und deren Schwesternübertragungen. Hier zeigt sich, dass besonders durch das Fehlen guter beziehungsweise durch konflikthafte Geschwister- und Elternbeziehungen die Sehnsucht nach einer gelungenen und verbindenden Beziehung besteht. Diese wird durch die Arbeits- und Freundschaftsbeziehung kompensiert, indem sich die Kolleginnen im Übertragungsgeschehen unbewusst komplementieren. Neid und Rivalität können sublimiert werden, und, im individualpsychologischen Sinn, zu einem Gemeinschaftsgefühl gebracht werden.

Dieses Buch ist ein gelungenes Beispiel für qualitative empirische Psychotherapieforschung. Es ist nicht nur für jene empfehlenswert, die sich mit Geschwister-, Gender- oder Organisationsforschung

beschäftigen, sondern stellt für alle praktizierenden Psychotherapeut*innen eine durchaus inspirierende Lektüre dar. Durch das bewusste Vor-Augen-Führen der horizontalen Verbindungen, ob familiär oder beruflich, kann auch in der klinischen Tätigkeit die Wichtigkeit dieser Beziehungen verstärkt wahrgenommen und miteinbezogen werden.

Autorin

Mag.^a Birgitta Schiller

Freudplatz 1

1020 Wien

+43 (0) 699 12694212

birgitta.schiller@sfu.ac.at

Studium der Psychotherapiewissenschaften an der Sigmund Freud PrivatUniversität, eingetragene Psychotherapeutin für Individualpsychologie, tätig in freier Praxis (Praxisgemeinschaft Löwengasse), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für qualitative Psychotherapieforschung und am Institut für Psychosomatik der Sigmund Freud PrivatUniversität.